

**Predigt von Bischofsvikar Msgr. Dr. Markus Hofmann  
zum XIII. Pater Werenfried Gedenktag im Hohen Dom zu Köln, 13.02.2016**

Die Kirche ist in Not – Maria hilft, wie sie in Fatima versprochen hat – wir sind auch heute gerufen, durch Gebet und Opfer mitzuhelfen.

Exzellenzen, Verehrte Mitbrüder, Liebe Schwestern und Brüder in Christus,  
die Kirche ist in Not – auch heute! Täglich sehen wir Bilder des Krieges in Syrien, täglich hören wir von den Konflikten in Ländern des Nahen Ostens und in Afrika, wo unsere Schwestern und Brüder wegen ihres christlichen Glaubens benachteiligt, bedrängt und nicht selten auch blutig verfolgt werden.

Heute wird 100 Millionen Christen in weltweit 50 Staaten das Menschenrecht der freien Religionsausübung vorenthalten, Tendenz steigend!

Die Kirche ist aber nicht nur dort in Not, wo eine äußere Verfolgung herrscht; auch bittere Armut, mangelnde Bildungsmöglichkeiten und politische Ausgrenzung von ganzen Bevölkerungsschichten behindern und gefährden das Wachstum des Reiches Gottes. Wo materielles Elend und Ungerechtigkeit herrschen, da finden Radikalisierung und Gewalt, Verzweiflung und Sucht zahlreiche Opfer.

Noch schwerwiegender ist die Kirche allerdings dort in Not, wo eine innere Auszehrung und ein Verdunsten des Glaubens unübersehbar sind.

Wenn in Deutschland nur noch 10% der Katholiken am Sonntag an der hl. Messe teilnehmen, wenn also 90% unserer Brüder und Schwestern die wichtigste Einladung Jesu Woche für Woche ausschlagen, dann ist der Glaube bei uns aufs Äußerste gefährdet. Die Kirche ist in Not –

Was heißt das für uns? – Drei Gedanken dazu:

1. Weil die Kirche auch heute in Not ist, darum ist es wichtig, ja gewissermaßen notwendig, dass es das weltweite Hilfswerk „Kirche in Not“ gibt.

Die hier anwesenden Bischöfe sind Zeugen für die segensreiche Tätigkeit des Hilfswerkes, das in 140 Ländern der Erde präsent ist.

Diese inzwischen päpstliche Stiftung gäbe es nicht ohne den vor 13 Jahren verstorbenen Prämonstratenser Pater Werenfried van Straaten. Als junger Priester hat er die Botschaft von Fatima kennengelernt. Im Licht der Ereignisse von 1916 und 1917 am westlichen Rand Europas hat Pater Werenfried hellseherhaft erkannt, dass hinter den gottlosen, menschenverachtenden und mordenden Systemen des 20. Jh. 's, hinter dem Nationalsozialismus und dem militanten Kommunismus, der Kampf Satans gegen die Kirche steht. Maria hat in Fatima die Verfolgung der Kirche vorausgesagt, wenn die Menschen fortfahren, Gott durch ihre Sünden zu beleidigen.

Der rote Drache, der im 12. Kapitel der Offenbarung gegen die himmlische Frau und ihren Nachwuchs kämpft, der sie verschlingen will, er hat im 20. Jh. furchtbar gewütet – und er hört bis heute nicht auf, die Jünger Christi, die Kirche zu verfolgen.

Pater Werenfried sagte 1991: „Satan führt einen totalen Krieg. An allen Fronten und besonders in der Verborgenheit unseres Herzens versucht er, das Licht Gottes auszulöschen.“

2

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist wichtig für uns, diese Gefahr zu erkennen –und uns nicht einreden zu lassen, es gäbe sie nicht.

Ein 2. Gedanke:

In der Not lässt Christus die Kirche nicht allein. Er hat ihr ja den Bestand verheißen: „Die Pforte der Hölle werden sie nicht überwältigen!“

Dem höhnischen Wort Stalins: „Wie viele Divisionen hat denn der Papst?!“ antwortete der Himmel auf seine Weise:

Nicht mit Gewalt, nicht mit Panzern, sondern mit der Botschaft Mariens an drei kleine Hirtenkinder und über sie an die ganze Kirche: „Betet, betet viel und bringt Opfer für die Bekehrung der Sünder – dann wird Russland sich bekehren.“

Liebe Schwestern und Brüder,

gut 70 Jahre später sind die meisten von uns Zeugen jener historischen Wende in Europa geworden, die kaum ein Politiker noch kurz zuvor für möglich gehalten hätte. Der Vorsitzende des Zentralkomitees der DDR sagte im Januar 1989: „Die Mauer wird noch in 100 Jahren stehen!“ – Schon 10 Monate später war sie eine Ruine!

Die Gebete und die Opfer von Millionen Betern auf der ganzen Welt haben den Eisernen Vorhang mit seinem Todesstreifen mitten durch Deutschland beseitigt.

Die Botschaft von Fatima, die zur gleichen Zeit erging, als Lenin die russische Revolution ins Werk setzte, sie hat sich bewahrheitet und am Ende als stärker erwiesen.

Heute steht auf dem Weißen Platz in Fatima ein Stück der Berliner Mauer.

Sr. Luzia, die genau heute vor 11 Jahren, am 13. Februar 2005 verstorben ist, hatte in ihrer einfachen, ansonsten schmucklosen Zelle im Karmel von Coimbra während der letzten Jahre ihres Lebens einen großen Rosenkranz an der Wand hängen: gefertigt aus Bruchstücken der Berliner Mauer.

3

Liebe Schwestern und Brüder,

gestern haben sich auf Kuba unser Heiliger Vater, Papst Franziskus, und das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Kyrill getroffen.

Seit über 1000 Jahren ist dies der erste direkte Kontakt zwischen der Katholischen Kirche und der russischen Orthodoxie auf höchster Ebene. Nicht Radio Vatikan, sondern der Sender des US-Außenministeriums – wies darauf hin, dass diese Begegnung im Licht von Fatima gesehen werden kann.

Pater Werenfried van Straaten hat sein Hilfswerk 1967 der Gottesmutter von Fatima geweiht. Schon früh hat er sich dafür eingesetzt, auch den russisch-orthodoxen Christen zu helfen, und konnte bereits 1992 dem damaligen Patriarchen Alexej II. in Moskau begegnen. Es ist sicher nicht übertrieben, wenn wir sagen: die Hilfe von Kirche in Not für die russisch-orthodoxen Brüder und

Schwestern hat mit dazu beigetragen, dass die so lange schwer belasteten Beziehungen zwischen Rom und Moskau nun besser sind als je zuvor.

Hier schließt sich der 3. Gedanke an:

Papst Benedikt XVI. hat bei seinem Besuch in Fatima 2010 gesagt: „Die Offenbarung von Fatima ist noch nicht abgeschlossen.“

Nicht allein die politische Wende in Europa war das Ziel der Worte Mariens an uns, ihre Kinder, sondern ihre Worte haben eine viel weitergehende Perspektive: die Bekehrung der Sünder.

Im Evangelium haben wir vorhin die Worte Jesu gehört: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. – Ich bin gekommen, um die Sünder zur Umkehr zu rufen.“

Dieser Ruf ist nach wie vor aktuell. Wir alle müssen uns täglich bekehren. Dazu zählt die Hilfe für unsere Brüder und Schwestern in Not. Sei die Not materiell, sei sie geistlich. Das päpstliche Hilfswerk Kirche-in-Not hilft auf beiden Ebenen.

4

Gerade die soliden Angebote zur Glaubens-verbreitung und Glaubensvertiefung sind ein Markenzeichen und ein wertvolles Charakteris-tikum dieses Hilfswerks.

Wie dankbar sind wir z.B. inzwischen auch in Deutschland für die Kinderbibeln und Gebetstexte auf Arabisch, die wir den christlichen Flüchtlingen geben können!

Lassen wir uns Pater Werenfrieds Wort eine Ermutigung und Mahnung sein: „Sei ein Samariter! Gieße das Öl deiner Liebe und den Wein deines Gebetes in die klaffenden Wunden. Bete und opfere wenigstens für eine verirrte Seele um die Kraft zur Umkehr, für einen Gequälten um die Stärke zum Martyrium.“

Liebe Schwestern und Brüder,

die Kirche ist in vielen Ländern weltweit leiblich und in vielen Seelen auch geistlich in Not – darum ist es so wichtig, dass es das Hilfswerk „Kirche in Not“ gibt.

Christus lässt seine Kirche nicht allein; in Fatima hat er uns seine Mutter geschickt, die uns an die Kraft des Gebetes und des Opfers aus Liebe erinnert.

Diese Waffen sind stärker als alle anderen! Das hat auch Pater Werenfried erfahren, der sagen konnte: „Nie hat Gott mein Vertrauen beschämt!“

Wir alle sind aufgerufen, unseren Beitrag zu leisten für unsere Brüder und Schwestern in Not: „Die verfolgten Christen werden in ihrem Glauben geprüft,“ sagt Pater Werenfried – „wir werden in unserer Liebe geprüft.“ – Amen.